

7. Sekundärliteratur

Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692.

Matthias, Markus

Göttingen, 1993

Philosophisches Grundstudium in Gießen

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Brugge ist öffentlich mit eigenen poetischen Texten in lateinischer Sprache hervorgetreten, die aber nur zum Teil gedruckt wurden.⁶⁶ Auch Petersen rühmt Brugges poetische Begabung. Bei ihm dürfte der Schüler seine eigene dichterische Fertigkeit in der lateinischen und deutschen Sprache erlangt haben, für die er später selbst bei einem Leibniz und einem Lessing Anerkennung fand.⁶⁷

Im Jahre 1669 beendete Petersen seine Schulzeit. Er dürfte mit den drei anderen Schülern, die mit ihm im April des Jahres auf die Universität nach Gießen zogen, zu den besten seines Jahrganges gezählt haben. Die vier Schüler, die sich als eine „concordiae quadriga(s)“ mit der Aufführung einer dramatischen Dichtung „De reddita Lubecae Pace“ von Rat und Bürgerschaft Lübecks verabschiedeten, waren Barthold Botsack (1649–1709), Meno(n) Reiche (1651–1691), ein Enkel des Lübecker Superintendenten Meno Hanneken, und Johann Paul Heinrichsen (1649–1673), der als cand. jur. früh verstarb, und eben Petersen.⁶⁸

II. Studienjahre

Philosophisches Grundstudium in Gießen

Am 27. April 1669 schreiben sich die vier Freunde aus Lübeck an der Gießener Universität ein.⁶⁹ Die Wahl des Studienortes Gießen war sicher bedingt durch die guten Erfahrungen, die die Lübecker Kirche mit der Gießener Universität gemacht hatte. Der Superintendent Meno Hanneken (1595–1671) selbst hatte zu Gießen als Studienort geraten. Hatte er doch als Schwiegersohn des berühmten Balthasar Mentzers (I.), Professor der Theologie in Gießen, gute Verbindungen dorthin. Hanneken seinerseits hatte

⁶⁶ Nähere Hinweise bei Seelen, *Athenae* 1, 1719, 104–106 und 3, 1721, 416 (und 4, 1722, 445); vgl. Möller 1, 1744, 72f.

⁶⁷ Leibniz an J. Fabricius, Hannover, den 14. 10. 1706 (ed. Kortholt 1, 1734, 116f.): „Peterse-
nianos Versus magna cum voluptate legi [...]“; vgl. Leibniz Anregung zu dem lateinischen
Epos „Uranias“ (1720) nach: Leibniz an J. Fabricius, Braunschweig, den 3. 9. 1711 (ed. Kortholt
1, 1734, 148f.): „Saepe mecum cogitavi, a nemine melius quam ab ipso [= Petersen] Carmen
Uranicum [...] condi posse [...]“; vgl. Lessings 8. Literaturbrief (Schriften 8, 1892, 17f.).

⁶⁸ LB 1717, 9f.; zu der Aufführung s. Seelen, *Athenae* 4, 1722, 453f. (Programm de
Concordia von Nottelmann 1669). Die Reden betrafen die Wiederherstellung des innerstädti-
schen Friedens nach den Unruhen in der Bürgerschaft (1661–1665), die mit dem Kassenrezeß
von 1665 und dem Bürgerrezeß von 1669 zu einer Mitbeteiligung der Bürgerschaft an dem
bislang patrizischen Stadtrezimement führten (vgl. HAUSCHILD, Lübeck 1981, 312–315). B. Bot-
sack wurde ein Schwiegersohn des Gießener Professors P. Haberkorn und später Superinten-
dent in Braunschweig (Möller 1, 1744, 60–62; Seelen, *Athenae* 1, 1719, 278–281; Seelen,
Jubilaeum 1738, 12–14). M. Reiche wurde Pfarrer an der Jakobikirche in Lübeck (RAHTGENS,
Pastoren [1952], 5f.). Auf J. P. Heinrichsens Tod haben die Freunde Leichencarmina verfaßt (s.
Werkverzeichnis).

⁶⁹ Zum folgenden s. LB 1717, 10–17. Matrikel Gießen 1898, 61.

zwar als Professor der Theologie nicht in Gießen, sondern in Marburg gelehrt; aber das war zu einer Zeit, als dieses in der Hand des lutherischen Hauses Hessen-Darmstadt war. Damals war die bisherige lutherische Landesuniversität in Gießen suspendiert und ihre personale und sachliche Ausstattung nach Marburg übergegangen.⁷⁰ Schließlich war auch sein eigener Sohn, Philipp Ludwig Hanneken (1637–1706), auf dem Weg, Professor der Theologie in Gießen zu werden.⁷¹ Mit Michael Siricius (1628–1685), in Gießen seit 1657, stammte ein weiterer Professor aus Lübeck. Schließlich war Gießen neben Wittenberg in jener Zeit eine Hochburg der lutherischen Orthodoxie.⁷² Sie verdankte ihre Existenz ja gerade dem Gegensatz zum reformierten Marburg.

Philipp von Hessen (1509–1567) hatte mit seiner zwischen lutherischer und reformierter Theologie vermittelnden Politik den innerreformatorischen, konfessionellen Gegensatz in sein eigenes Haus getragen. Nach dem Tod Philipps des Großmütigen wurde die für den Konfessionsstand des Landes Hessen zentrale Landesuniversität Marburg zum Gegenstand des Erbstreites und der innerprotestantischen Streitigkeiten.⁷³ Zum Ausbruch des Konfliktes kam es, als die Marburger Linie mit Philipps Sohn Ludwig (gest. 1604) erlosch. Eine gemeinsame Verwaltung, wie ursprünglich vorgesehen, konnte auf die Dauer nicht durchgeführt werden, da die Kasseler Linie seit Wilhelm (gest. 1592) und besonders Moritz (1592–1632) mehr dem Calvinismus zuneigte, während die Darmstädter Linie seit Ludwig IV. (gest. 1596) und Ludwig V. (1596–1626) auf ein strenges Luthertum achtete. Aus den lang anhaltenden Streitigkeiten entstand die Universität Gießen als lutherischer Gegenpol in Oberhessen, der einer zunehmenden Calvinisierung der nördlichen Teile Hessen-Darmstadts entgegenwirken sollte.⁷⁴ Nur kurze Zeit (1623/24–1650), inmitten der politischen und taktischen Wirren des Dreißigjährigen Krieges, haben die Darmstädter Marburg durch kaiserlichen Entscheid wieder für sich gewinnen können.⁷⁵ Damals wurde die Gießener Universität entsprechend ihrem Gründungspatent suspendiert und als Einrichtung in Marburg weitergeführt.⁷⁶ Aber noch kurz vor dem Westfälischen Frieden, im Jahre 1646, haben die Kasseler sich gemeinsam mit schwedischen Truppen und mit der Unterstützung Frankreichs in den Besitz von Marburg und der Universität bringen können.⁷⁷ Als Petersen mit seinen Kommilitonen nach Gießen kam, lag die Wiedereröffnung der Uni-

⁷⁰ Vgl. BECKER, Gießen 1, 1907, 191 ff.

⁷¹ LEHNERT-HAUPT, Gießen 1, 1907, 430: Prof. eloqu. seit 2. 6. 1663, ao. Prof. theol. 16. 8. 1667; vgl. LB 1717, 10: Hanneken sei noch Prof. eloqu. gewesen.

⁷² THOLUCK, Leben I. 2, 1854, 34–43; WUNDT, Metaphysik 1939, 118 (–126).

⁷³ Vgl. BECKER, Gießen 1907, 2–4.

⁷⁴ S. die gründliche und anschauliche Darstellung bei BECKER, Gießen 1, 1907, 9–75 (bes. 22. 27).

⁷⁵ BECKER, Gießen 1, 1907, 191–297.

⁷⁶ BECKER, Gießen 1, 1907, 212 und 282 f.

⁷⁷ BECKER, Gießen 1, 1907, 298–364 bes. 298 und 317 f.

versität gerade erst zwanzig Jahre zurück. Mit dem Abgang der zweiten Generation der alten Marburger Garde, nämlich Justus Feuerborns (gest. 1656) und Meno Hannekens (Superintendent in Lübeck seit 1646), war die große Zeit der Gießener Orthodoxie endgültig zu ihrem Ende gekommen. Von Petersens Lehrern hat sich einzig Peter Haberkorn (gest. 1676) einen Namen gemacht.

Die Zeiten standen nicht mehr auf Sturm. Die konfessionellen Auseinandersetzungen hatten an Schärfe und Tiefe verloren. Politische Gründe machten es nötig, daß man sich in Gießen mit allzu starker Polemik gegen Reformierte und Katholiken zurückhielt. Dem katholischen Kaiser war man wegen des Gründungspatentes der Universität verpflichtet, während man sich mit den Reformierten im Interesse einer gedeihlichen Zusammenarbeit der landgräflichen Häuser vertragen mußte.⁷⁸ Andererseits fehlen in Gießen Männer, die man zu aktiven Vertretern der reformerischen Bewegung innerhalb der Orthodoxie zählen könnte, auch wenn Kontakte und freundschaftliche Verbindungen zu solchen bestanden.⁷⁹

Die jungen Studenten aus Lübeck wurden Tischgänger bei ihrem Landsmann Philipp Ludwig Hanneken.⁸⁰ In den nächsten zweieinhalb Jahren mußten Botsack, Reiche und Petersen, die das geistliche Amt anstrebten, ein philosophisches Studium absolvieren, dessen erfolgreiche Bewältigung in der Regel für den Pfarrberuf unerläßliche und hinlängliche Voraussetzung war. Gleichzeitig stellte das Philosophiestudium die wissenschaftlichen Methoden bereit, mit denen gegebenenfalls ein Theologiestudium in Angriff genommen werden konnte. Dieses wissenschaftliche Grundstudium verlangte von den Studenten zunächst die Beherrschung des Lateinischen als Wissenschaftssprache. In rhetorischen und philosophischen Übungen, in privaten und öffentlichen Reden und Disputationen erwarben sie sich mit der formalen Bildung zugleich den Stoff des überlieferten Wissens, das philosophische Handwerkszeug und die allgemein anerkannten Argumentationsschemata.⁸¹ Dabei wirkten die Studenten anfangs nur als „Respondenten“ mit, die eine von einem als „Praeses“ fungierenden Professor verfaßte Abhandlung oder Thesenreihe gegenüber „Opponenten“ zu verteidigen hatten, die teils im voraus bestimmt waren, teils sich aus den Zuhörern der öffentlichen Disputation frei rekrutierten. Nur bei hinreichender Begabung und außergewöhnlichen Leistungen konnten die Respondenten ihre Disputationen selbst verfassen.⁸²

Auch Petersen ist durch diese philosophische Schule und ihre Methode der

⁷⁸ BECKER, Gießen 1, 1907, 62 und 345; vgl. Revers vom 12. 6. 1607 (BECKER, Aktenstücke 1901, 53) und LEHNERT-HAUPT, Gießen 1, 1907, 376 (Regest Nr. 83 a. d. J. 1674: Zensurpflicht für Schriften gegen Religionsverwandte).

⁷⁹ Vgl. LEUBE, Reformideen 1924, 130 f.

⁸⁰ Zur Einrichtung vgl. BECKER, Gießen 1, 1907, 130 und 179.

⁸¹ Vgl. BECKER, Gießen 1, 1907, 147 f. 153–155.

⁸² BECKER, Gießen 1, 1907, 148–153. 277.

wissenschaftlichen Ausbildung gegangen. Er hat in den verschiedenen philosophischen Disziplinen privat disputiert, so unter Hanneken in der Historie (*Historia Ecclesiastica*), unter Kilian Rudrauff (1627–1690) in Logik und Metaphysik, unter Friedrich Nitzsch (1640–1702) in Mathematik sowie unter Johannes Weiss (1620–1683) in Ethik und Politik.⁸³ In öffentlichen Disputationen hat Petersen in diesen ersten Jahren, die ganz im Zeichen des Lernens und Aneignens standen, mit seinen Lübecker Mitstreitern unter Kilian Rudrauff drei philosophische Fragen (*De eodem et Diverso*; *De finito et infinito*; *De anima separata*)⁸⁴ behandelt und am 8. September 1669 unter Ph. L. Hanneken eine historische Disputation „*De Cura Domestica Romanorum*“, also über das Sklavenhalten im alten Rom, verteidigt.⁸⁵

Zwei Jahre später hielt Petersen am 23. August 1671 eine öffentliche Gedächtnisrede aus Anlaß des Todes der am 2. Juni 1671 verstorbenen Landgräfin Sophia Eleonora von Hessen (1609–1671), der Mutter des damals regierenden Landgrafen Ludwigs VI. (1661–1678). Die Rede wurde nicht veröffentlicht, aber handschriftlich überliefert.⁸⁶

Das philosophische, wissenschaftliche Studium hatte im 17. Jahrhundert nicht notwendig einen eigentlichen Abschluß. Für die Erlangung einer Stelle im Schul- und Kirchenwesen genügten normalerweise der Nachweis eines regulären Studiums und einige Gutachten der Lehrer. Ansonsten verlieh die philosophische Fakultät als ihren höchsten akademischen Grad den eines Magisters. Für seine Verleihung wurde verlangt, daß der Kandidat seine Fähigkeiten in einer öffentlichen Rede und einer öffentlichen Disputation unter Beweis gestellt hatte. Letztere mußte nicht notwendig als Gradualdisputation, d. h. mit dem spezifischen Ziel, die Magisterwürde zu erlangen, konzipiert und gekennzeichnet werden. Vielmehr konnten auch reine Übungsdisputationen („*exercitii gratia*“) angerechnet werden. Den Abschluß der Prüfungen bildete normalerweise das „*Examen rigorosum*“, in dem der Kandidat über alle Gebiete der Philosophie befragt wurde, und eine gemeinsame, feierliche Disputation aller Promovenden („*Disputatio uni-*

⁸³ LB 1717, 11 (vgl. Anm. 85). Eine im Druck vorliegende „*Historia Eccl.*“ von Ph. L. Hanneken (LB 1717, 11) ist mir nicht bekannt. Vermutlich ist der Begriff als Bezeichnung eines Genus aufzufassen, unter das verschiedene, kirchenhistorische Schriften Hannekens fallen. Es war ja durchaus üblich, daß die literarischen Erzeugnisse der Professoren, z. B. Lehrbücher, als Grundlage für Disputationsübungen dienten. – Zu J. Weiss s. SCHÜLING, Weiss 1977.

⁸⁴ Kilian Rudrauff, *ERRANS PHILOSOPHIA PRIMA. Quam In XIV. Diatribis SUB PRAESIDIO KILIANI RUDRAUFFII Quinque... Juvenes, Publicis hactenus Academicis subjecere ventilationibus*, Gießen 1670 (Nr. 4, 9, 13) (vgl. SCHÜLING, Drucke 1982, 78); mit einer Eloge auf die Respondenten in der Zuschrift vom 28. 8. 1670.

⁸⁵ LB 1717, 10 („*De respectu herili*“) ist die zweite von vier unter dem angegebenen Titel zusammengefaßten Disputationen; vgl. Bertram, Lüneburg 1719, 257, wonach LB 1717, 11 (Z. 15) für „*publice*“ zu lesen wäre „*respondendo*“. Vgl. Hanneken an A. H. Gloxin, Gießen, den 26. 4. 1673-AHL.

⁸⁶ HSA Darmstadt, Best. D 4, Konv. 196, Fasz. 5; vgl. das Einladungsprogramm von Heinrich Phasian (1633–1697), „*Suprema laude*“, Gießen 1671, 1 Bl. (SCHÜLING, Drucke 1982, 160).

versalis illuminaris“).⁸⁷ Erst nach diesen Prüfungen, die die Kandidaten gewöhnlich gemeinsam ablegten, wurden sie zur feierlichen Magisterpromotion zugelassen, die nur einmal im Jahr stattfand. Da wurden sie dann zu Magistern ernannt und in den Lehrstand aufgenommen.⁸⁸ Die letzten beiden Bedingungen hatte Petersen damals offenbar noch nicht erfüllt. Jedenfalls schob er die eigentliche Magisterpromotion zunächst auf, da er im Herbst die Universität wechselte. Um gegenüber seinen Lübecker Kommilitonen nicht zurückzubleiben, verabredete er mit Reiche und Botsack, daß sie sich auch vorerst nicht zu Magistern ernennen lassen sollten.⁸⁹

Studium in Rostock und Magisterpromotion

Nachdem Petersen zweieinhalb Jahre in Gießen studiert hatte, wechselte er zum November 1671 an die Universität in Rostock.⁹⁰ Der Grund für diesen Studienortswechsel ist wohl nicht wissenschaftlich begründet gewesen. Petersen sollte vielmehr den Sohn des mecklenburgischen Lehensrates Johann Ferber nach Rostock begleiten. Petersen wirkte als eine Art Hofmeister und verdiente sich auf diese Weise die nötigen Mittel, um noch weiter studieren zu können.⁹¹

In Rostock erzielte Petersen dann die Nachricht, daß seine Lübecker Kommilitonen nun doch im Frühjahr 1672 die Magisterwürde annehmen wollten. Ihre Promotion fand am 14. März 1672 statt.⁹² Petersen fürchtete in seiner Heimatstadt an Ansehen zu verlieren und bemühte sich daher mit Erfolg darum, daß ihm „in absentia, wie solches wohl üblich ist,“ der Magistertitel zuerkannt wurde.⁹³

⁸⁷ BECKER, Gießen 1, 1907, 159f.

⁸⁸ BECKER, Gießen 1, 1907, 160–162; das dort angegebene Datum für die Magisterpromotionen (erste Wochen nach Trinitatis) gilt nicht mehr für Gießen zur Zeit Petersens.

⁸⁹ LB 1717, 12.

⁹⁰ Matrikel Rostock 3, 1895, 248b.

⁹¹ Nach der Matrikel Rostock käme für den Sohn Ferbers nur Gustav Ferber aus Güstrow in Frage, der sich im Mai 1670 immatrikulierte. Vielleicht war der betreffende Sohn aber auch gar nicht in Rostock eingeschrieben. Zu Johann Ferber s. Franck, Mecklenburg 14, 1756, 256. 261.

⁹² LEHNERT-HAUPT, Gießen 1, 1907, 419 und 450; LB 1717, 11; nicht 1673 (SCHERING, Petersen 1982, 227).

⁹³ LB 1717, 12; vgl. Dekanatsbuch der Phil.-Fak. (UA Gießen, Phil. C 4, Bd. 1): Zuerkennung des Magistertitels u. a. an Botsack, Reiche und Petersen „absens“ unter dem Dekan J. Weiss, Promotor K. Rudrauff und Rektor L. Strauß am 14. 3. 1672. LEHNERT-HAUPT, Gießen 1, 1907, 448 gibt den 12. 3. 1673 an. Petersen wird trotz Abwesenheit als Respondent der „Disputatio solennis“ unter Heinrich Phasian vom 7. 3. 1672 geführt (SCHÜLING, Dissertationen 1982, Nr. 1804). – Die Magisterpromotionen gaben zu mehreren Gelegenheitsschriften Anlaß, die bei SCHÜLING, Drucke 1982, 136 mit Fundort (NSuUB Göttingen) notiert sind. Die Gratulationsgedichte aus Lübeck sind zusammengefaßt unter dem Titel: HONORES PHILOSOPHICOS || VIRIS JUVENIBUS || ..., Gießen: Karger, o.J. (Gedichte von: A. B. L., M. Hanneken, J. Chr. Schomerus, J. P. Heinrichsen, A. D. Leopold, H. Nicolai und G. Schröder. Die drei letzten Gratulanten waren Studenten in Gießen).